

Pop: Stephanie Neigel stellt ihr Debütalbum im Planetarium vor

Gefühle unterm Sternenzelt

Von unserem Mitarbeiter
Bernd Mand

Zuerst sind da die Streicher. Dann schmiegt sich der Schlagzeugbesen ans Fell und schließlich hört man im Halbdunkel diese warme Erzählstimme, die einen fest umarmt und einem ihre Geschichte sanft auf die Schultern setzt. Und über allem dreht sich der Sternenhimmel. Nein, mit den Emotionen wird hier nicht gerade gekleckert. Volle Gefühlskraft voraus, ohne Umwege. Falls es ein Motto für diesen Konzertabend im Mannheimer Planetarium gab, dann müsste es wohl so gelautet haben. Wir sprechen hier vom CD-Release-Konzert zu Stephanie Neigels erstem Album „Introducing Stephanie Neigel“, das einem in knappen 80 Minuten eine Sängerin zeigt, die sich zwischen allen musikalischen Stühlen eine kleine Welt baut. Eine Welt, die man nach dem Abschlussapplaus nur allzu ungern wieder verlässt.

Wie könnte man auch anders, wenn man hier mit warmem Blech, verständnisvollen Streichern und tröstendem Klavier vor Stephanie Neigels Kamin behaglich schnurren darf. Die 26-jährige Sängerin (Bild) erzählt vom ersten Treffen im „Corner Cafe“, dem großen Aufbruch in „Leave It Behind“ und dem Leben im Hier und Jetzt in „This Is Where I Wanna Be“. Mit elf Mann starker Rückendeckung taucht die Sängerin zwischen Soul, Pop und Jazz tief ins Leben ein und scheut sich nicht vor dem großen Gefühl und dem Pathos der kleinen Dinge, die einem auf dem Weg so vor die Füße fallen. Ein wenig Carole King, eine Handvoll Scott Alan und eine Messerspitze Oleta Adams schwingt hier immer mit. Jazzige Untiefen wie beim „Sea Song“ dürften sogar einem Balladenpunker wie Elvis Costello bestens ins Ohr gehen.

Klare Wehmut

Stephanie Neigels Stimme schmiegt sich dicht an ihre Kompositionen, füllt ihre Texte mit warmer Kraft und richtet mit klaren Wehmutstönen den Blick immer wieder nach vorne. Die Grenze zur esoterischen Schmonzette wird bei aller musikalischen Klarheit und Virtuosität nicht immer umschifft, sondern vielmehr als stilistische Fußnote unbedarft und ehrlich eingebaut. Eine kluge Freiheit, die sich nicht viele Musiker nehmen. Und die auch eine gehörige Portion Mut kostet. Was in diesem Fall eine wirklich gute Investition gewesen ist.

KRITIK IN KÜRZE

Party mit Dieter Thomas Kuhn

Mit Flowerpower durch die Welt des deutschen Schlagers – so begeisterte Dieter Thomas Kuhn mit Kapelle in der Mannheimer Maimarkthalle. Mit bunten Perücken, überdimensionalen Sonnenbrillen und guter Laune waren unzählige Kuhn-Anhänger zum Konzert gepilgert, das mit Hits wie „Fremde oder Freunde“, „Ti Amo“ oder „Es war Sommer“ für Fasnachtslaune sorgte. So schmettete der aus Tübingen stammende Schlagerstar einen deutschsprachigen Hit nach dem anderen, zeigte sich wie gewohnt sehr publikumsnah, lud seine weiblichen Fans auf die Bühne ein oder suchte sogar selbst den Weg in die feiernde Menschenmenge. Mit Rüschenhemd, Glitzeranzug und Föhnfrisur schlug Dieter Thomas Kuhn nicht nur musikalisch, sondern auch optisch die Brücke zu den 1970er Jahren. An das zweistündige Konzert, das seine Besucher mit unterhaltsamer Choreographie und unzähligen Zugaben begeisterte, schloss sich schließlich eine 70er-Jahre-Party im Vorraum an, bei der die Fans mit ihrem Idol erneut auf Tuchfühlung gehen konnten. *mpa*

Tanz: Choreograph Éric Trottier zeigt mit „Vertigo“ den zweiten Teil seiner Trilogie im Mannheimer Felina-Areal

Das Schwinden des Schwindels

Von unserem Redaktionsmitglied
Ralf-Carl Langhals

Da hatte man sich des Dauerregens wegen mal einen Schlapphut aufgesetzt und war unvorsichtigerweise in einer Fasnachtslaune aufgrund der zu vermutenden Kanadierdichte zuvor ins karierte Holzfällerhemd und hernach ins Hinterhoftheater geschlüpft – und dann so was: Wer in das Mannheimer Felina-Theater zum neuen Tanztheaterabend des Kanadiers Éric Trottier will, muss über einen Laufsteg an seinen Platz. Kraftwerks „Model“ oder Liedchen wie „On The Catwalk“ kommen einem da in den Sinn. Launig ist das vom Veranstalter, der La-Trottier Dance Company Mannheim, angelegt. Als wäre die Pflicht zum eigenen Auftritt nicht schlimm genug, da muss das bereits sitzende Publikum auf Anweisung von Conferencier Patrick Entat auch noch applaudieren, wenn nachfolgende Zuschauer auftreten.

Wie in einer „Fashion-Show“

Doch man nimmt es mit Humor – und ist erstaunt, wie professionell katzenhaft sich mancher Premierenbesucher bewegt. Zugegeben, die Tänzer- und Choreographendichte mit Modelmaßen im Publikum ist hoch, und das hat freilich Gründe: Tänzerin Julie Pécard, seit 2009 Ensemblemitglied des Kevin O'Day Ballett Nationaltheater Mannheim, ist mit von der Partie – und auch der für Choreographie und Regie verantwortlich zeichnende Éric Trottier gehörte einst zum „NTB“-Ensemble, bevor er erfolgreich eigene Wege ging.

Die Wege, die hier – dann ohne Publikum – beschritten werden, sind die elegant-kühlen einer „Fashion Show“, wie Tänzer und Schauspieler Patrick Entat einräumt. Julie Pécard erntet häufig Applaus, für ihren sexy Gang und freilich auch für die großartigen Kostüme von Melanie Rieder. Zur mal schneidenden, mal klirrenden, mal gelungen minimaltonalen Musik Jörg Ritzenhoffs wandeln Pécard und Entat wenige Riester-Basics zur atemberaubenden Garderobe. Alles äußerlich? „Vertigo“ heißt der Abend an der Oberfläche. Der als medizinischer Terminus und durch Alfred Hitchcocks gleichnamigen Film bekannte „Schwindel“ ist einer der häufigsten Beratungsanlässe in ärztlichen Sprechstunden – und hat zudem ausschließlich im Deutschen die schöne Doppelbedeutung von Lüge. Das Paar schwindelt hier, der elegante Hochglanz geht schnell flöten. Ist die Modenschau-Situation



Beeindruckendes Duo: Julie Pécard und Patrick Entat machen aus „Vertigo“ ein intimes Kunsterlebnis. BILD: WOLFGANG DETERING

aufgelöst, zuckt Pécard mit zitternden Gliedmaßen in schnell springende, quadratische Lichtspots: Schwindelig kann einem werden, bei den vielen Aufgaben, den schnellen Ortswechseln mit dem panischen Ziel, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, allen Anforderungen gerecht zu werden. Auf vibrierende Nervosität folgt auf langgestreckter Bühne ein raumgreifendes, bodennahes Solo Entats.

Auch wenn der Ehrentitel Kamertänzer für die beiden Protago-

nisten noch in der Ferne liegt, als Kammertanz könnte man das intime Kunsterlebnis mit großer Publikumsnähe bezeichnen. Auch diesmal ist man nah dran. Zusammen mit seinen Tänzern hatte sich Éric Trottier schon in seiner vorherigen Produktion „Chaos“ mitten im Publikum auf Spurensuche jenseits von Ordnung und Kontrolle begeben. Dem ersten Teil seiner Trilogie „no control“, mit der er für den im April zu vergebenden Stuttgarter Theaterpreis nominiert ist, folgt in

Choreograph Éric Trottier

Seit 1989 tanzt Éric Trottier in zahlreichen internationalen Kompanien und arbeitet mit Choreographen wie Mats Ek, Jochen Ulrich oder Jiri Kylián. 1995 kam er unter Philippe Talard an das NTM, wo er bis 2000 als Tänzer, Solist und Choreograph tätig war.

Am Theater Felina-Areal wirkte er bereits 2010 zusammen mit Luches J. Huddleston in „Dito“, 2011 folgte „Clown Story“, die erste Produktion seiner neu gegründeten La-Trottier Dance Company Mannheim.

2012 folgte „Chaos“ als erster Teil seiner Trilogie „No Control“, die für den Stuttgarter Theaterpreis 2013 (15. bis 20. April im Theaterhaus), den baden-württembergischen Landespreis für Tanz und Theater, nominiert ist.

Weitere Aufführungen: Donnerstag und Freitag, 7. und 8. Februar, jeweils 20 Uhr im Neckarstädter Theater Felina-Areal, Holzbauerstr. 6-8.

Karten zu 12 (ermäßigt 6) Euro können unter der Telefonnummer 0621/33 64 88 6 oder per Mail an info@theater-felina-areal.de vorbestellt werden. *rcf*

„Vertigo“ nun der Verlust der Balance.

Im atemberaubenden Pas-de-deux-Format erleben wir die rauschhafte und angstbesetzte Vorwegnahme der Gefahr des Fallens und eine exzellent choreographierte Auflösung eines Begriffs: „Falling in love“. Briten und Amerikaner fallen buchstäblich in die Liebe. Julie Pécard und Patrick Entat erleben sie als überwältigenden Sog, wobei das Schwanken und Drehen nur einen Bezugspunkt haben kann: das Auge des geliebten, gegenüberliegenden Betrachters.

Ein beruhrendes Duett, das performativ von Zweifeln zerfressen wird. Theater im Theater – mit Humor: Er beschwert sich, dass sie ihm nicht mehr in die Augen blicke, ein egoistisches Solo fahre, wo ein Pas de deux vorgesehen sei. Es folgt die Krise, die Bezugsgrößen schwinden, Eigeninteressen verleiten zum Schwindeln. Der Liebe folgt Zank, das Ende bleibt offen. Stürzt er an der Bühnenrampe in die Tiefe? Gerade am Abgrund kann einem schwindelig werden. Erst herzlicher, langanhaltender Applaus holt die beiden Tänzer wieder auf den festen Boden der Bühnenbretter.

ANGEKREUZT

Podiumsgespräch im Museum

LUDWIGSHAFEN. „Politik, Kunst, Utopie – Eine schwierige Beziehung“ ist der Titel einer Diskussion im Hack-Museum, zu dem Direktor Reinhard Spieler mit dem Bloch-Zentrum einlädt. Auf dem Podium sitzen am Donnerstag, 7. Februar, 18.30 Uhr, die Künstlerin Danica Dakic (Bauhaus Uni Weimar), Johan Holten (Direktor der Kunsthalle Baden-Baden) und Burghart Schmidt (Universität für angewandte Kunst Wien/Hochschule für Gestaltung Offenbach). Eintritt: 8/10 Euro. *aki*

Dagmar Roederer in Zürich

MANNHEIM/ZÜRICH. Dagmar Roederer lässt sich für ihre Bilder von ostasiatischen Kunstgegenständen inspirieren: In der Züricher Galerie Wild stellt die Mannheimer Malerin bis 24. April ihre variantenreichen Arbeiten auf Leinwand und Papier aus. Vernissage: 15. Februar, 18 Uhr (Infos: www.galerie-wild.ch). *aki*

LESUNG

Buselmeiers neuer Gedichtband

Morgen, Dienstag, 19.30 Uhr, stellt Schriftsteller Michael Buselmeier in der Stadtbücherei Heidelberg (Poststr. 15), seinen neuen Gedichtband „Dante deutsch“ vor, der im Wunderhorn-Verlag erschienen ist. Der Heidelberger wurde unter anderem bereits mit dem Pfalzpreis für Literatur oder der Richard Benz-Medaille der Stadt Heidelberg ausgezeichnet. Der Lyriker Hans Thill wird die Lesung moderieren. *tag*

Kulturpolitik

Kunsthalle erforscht weiter NS-Zeit

Die Kunsthalle Mannheim setzt sich weiter mit der Geschichte ihrer Ankäufe auseinander: Die Berliner Arbeitsstelle für Provenienzforschung/-forschung hat ihr für ein weiteres Jahr Fördermittel zur Verfügung gestellt. Mit ihrer Hilfe soll die Herkunft von 613 Werken erforscht und offengelegt werden, ob sie aus jüdischem Besitz stammten und in der NS-Zeit unter Zwang verkauft worden waren. Zunächst werden 82 Gemälde und Skulpturen untersucht, die das Museum nach 1945 im Handel erworben hatte. Dann folgen Werke, die aus Schenkungen oder Nachlässen stammen. In der NS-Zeit waren über 600 als „entartet“ diffamierte Werke vom Staat in der Kunsthalle beschlagnahmt worden. Um die Verluste auszugleichen, hatte man nach 1945 Werke der klassischen Moderne nachgekauft. *aki*

Pop: Fraktus im Heidelberger Karlstorbahnhof

Eine fiktive Band auf realer Comeback-Tournee

Von unserem Redaktionsmitglied
Manfred Loimeier

Was für ein netter Schwachsinn! Wenn Kraftwerk, die Kultband des Elektropop, ein pompöses Revival und sich selbst in diversen Museen feiert, dann muss das das Sattiretrio Studio Braun um Jacques Palminger, Rocko Schamoni und Heinz Strunk natürlich auf die Schippe nehmen. Ihre Erfolgsgeschichte ist aus dem gleichnamigen Kinofilm bekannt: Als vorgebliche Avantgardisten des Techno beleben die fiktiven Musiker Thorsten Bage (Strunk), Dirk Eberhard „Dickie“ Schubert (Schamoni) und Bernd Wand (Palminger) ihre Band Fraktus wieder und gehen auf eine reale Comeback-Tournee.

Intelligenzfreie Musiktitel

Aber natürlich sind auch das Konzert und die Show von Fraktus im Heidelberger Karlstorbahnhof überwiegend Karikatur und Persiflage. Der üblicherweise verspätete Konzertbeginn verschiebt sich noch weiter, ein Streit auf der Bühne wird inszeniert, die Lightshow aus den 70ern wirkt wie ein Knabenstreich, die Ansagen der Musiktitel sind intelligenzfrei und die Texte nicht

minder sinnentleert. Dafür amüsieren witzige „LoFi“-Instrumente, futuristische Kostüme und das Selbstporträt, denn Fraktus gibt vor, aus Brunsbüttel zu kommen und einst von den Außensteckdosen am Akw Brokdorf profitiert zu haben.

Zugegeben, nicht alles auf der Bühne ist Klamauk. Nicht wenige Titel wie „Arme Menschen“, „Wir sind dabei“, „Computerliebe“ und vor allem „Pogomania“ oder der 2006 tatsächlich produzierte Hit „Affe Sucht Liebe“ haben in der Tat Chartqualitäten, und es ist schon erstaunlich, wie perfekt Strunk seine Querflöte in die elektronischen Rhythmusseinheiten einbaut. Anklänge an Kraftwerks „Autobahn“ und „Radio-Aktivität“ sind unüberhörbar, dabei aber so gut „wiedererkennbar“ arrangiert, dass man meint, sich an Fraktus-Konzerte der 80er tatsächlich erinnern zu können. Dass Fraktus einst als Pionier experimenteller Musik galten, erleichtert derlei Klangspielereien zunächst ungemindert, verliert gegen Ende des Konzerts dann aber doch an Wirkung. Der Auftritt endet in einem Ton-Wirrwarr – aber wahrscheinlich ist auch das nur Teil der Show: nett, unvergesslich und nicht unverzichtbar.

Pop: Die bestens aufgelegten Dropkick Murphys stürmen die Mannheimer Maimarkthalle

Wahnsinn in Menschengestalt

Von unserem Redaktionsmitglied
Rüdiger Ofenloch

Es gibt Konzerte, bei denen man vorher weiß, wie man hinterher aussieht. Und riecht. Auf dem weißen T-Shirt zeichnen sich die schwarzen Abdrücke von Stiefeln ab. Die Jacke riecht nach Bier, Zigarettenqualm und exotischen Gewürzen. Und dass, obwohl man nicht einmal ganz vorne gestanden und sich aus den hitzigsten Tanzschlachten herausgehalten hat. Aber die Dropkick Murphys und das, was sie in der Mannheimer Maimarkthalle bei ihrem fast zweistündigen Power-Auftritt aus den Boxen lassen, erfassen einfach alles, was sich nicht in die hintersten Reihen flüchtet.

Trotz bescheidener Akustik unter dem hohen Wellblechdach und organisatorischer Fragwürdigkeiten – die Garderobe ist bereits während des Auftritts der zweiten Vorband belegt – erleben die mehr als 2000 Menschen ein wahres Spektakel. Erinnerungen an frühe Hives- und Ärzte-Auftritte werden wach, an Bad Religion bei „Rock am Ring“. Schon der Anfang ist dramatisch. Ein großartig aufgelegter Frank Turner (die zweite Vorband) verabschiedet sich mit der Rock'n'Roll-Hymne „I Still Believe“. Dann 30 Minuten Warten und

„Murhyps, Murhyps“-Chöre, gedämpftes Licht und das von der aktuellen Tour bekannte Intro mit keltischem Frauengesang und beschwörenden Bassschlägen. Ja, da werden Erwartungen geweckt. Und ja, die werden auch erfüllt.

Binnen 20 Sekunden von „The Boys Are Back“, dem knackigen Opeener des aktuellen Albums „Signed and Sealed in Blood“, fliegen erst halbvolle Bierbecher, dann Schuhe, verwandelt sich die Halle in ein menschliches Flipper-Spiel. Männer mit Backenbärten, roten Hosenträgern und tätowierten Oberkörpern, die sich gegenseitig durch die Halle kugeln: Das nötigt sogar Al Barr Respekt ab. Und der hat schon einiges gesehen in über 14 Jahren als Front-

mann. Selten habe er es erlebt, dass die Leute schon während der ersten drei Songs derart ausrasten.

Der 44-Jährige fühlt sich sichtlich wohl. In Mannheim machen Barr und Co. keine Kompromisse. Sie spielen ein Best Of ihrer tanzbarsten Songs – auf zehn Alben hat sich genügend davon angehäuft. Zwischendrin geht es auch besinnlicher zu, bei „Forever“ wird sogar geschunkelt, „Rose Tattoo“ und ein schmissiges „TNT“-Cover setzen dann den Punkt unter einen Abend, der sich nicht nur in den Klamotten festsetzt. Nach fast 17 Jahren haben weder die Murphys noch ihre Fans etwas von ihrer Dynamik eingebüßt. Ein Platz im Olymp der Live-Bands ist ihnen damit sicher.



Kompromisslos dynamisch: Al Barrs Dropkick Murphys in Mannheim. BILD: RINDERSPACHER